

Escherwyss Turm

Globalisierung versus Territorialkultur? Ein Vorschlag für eine andere Frage

1. Konkurrenz der Orte

Wie werden die Territorien, die Orte ihre besonderen Eigenschaften in einer globalisierten Welt entwickeln oder verlieren? Europa ist ein geeignetes Modell für diese Frage.

Ich glaube, man wird in Zukunft von verschiedenen lokalen Verarbeitungsformen der Globalisierungseffekte ausgehen müssen. Die europäischen Reaktionen werden in jedem Fall anders sein als jene der USA, die ein relativ homogenes, synthetisches Modell vorgegeben haben. Und sie werden sich von asiatischen Modellen unterscheiden. Dort scheinen gleichzeitig Bereiche aggressiver Usurpation der globalen Muster mit kulturellen Schichten von relativ hoher Autonomie zu koexistieren.

Stahl tanks Ravenna
Berliner Mauer

Auch in Europa werden sich solche spezifischen Formen verstärkt herausbilden. Das ist weniger eine Frage der Absichten als eine der Voraussetzungen. Die Sprachen, die Kammerung der Kulturen, das Gewicht der Geschichte und die soziale Organisation des europäischen Territoriums, sie werden von sich aus einen einheitlichen «Auftritt» Europas in der Welt noch auf Jahrzehnte verunmöglichen, selbst wenn das beabsichtigt wäre. Dass die europäische Kulturtopografie von der Globalisierung flachgedrückt würde, das ist also auszuschliessen. Aber gerade diese Feststellung ist ziemlich doppeldeutig.

Sarlas

Vielleicht ist es nämlich sinnvoll, die Frage genau umgekehrt zu stellen. Denn die globale Organisation von Territorien wird vor allem von einer Konkurrenz der Standorte geprägt sein. «Konkurrenz» heisst dabei zunächst noch nicht einmal «Kampf von Vermarktungskonzepten». Es bedeutet lediglich, dass durch die rasante Vernetzung die Bedeutung einer Kultur und eines Orts immer unmittelbarer durch ihre Verhältnisse zu jedem anderen Standort irgendwo in der Welt geprägt sein wird, sei es sozial, politisch, wirtschaftlich oder kulturell.

Ambri

In Europa stellt sich also nicht nur die Frage, ob es seine Vielfalt gegen die Globalisierung zu verteidigen vermag. Sondern umgekehrt auch diese: Macht diese Vielfalt Europa in einer Welt der grossen Regionen überhaupt handlungsfähig? Und, wenn ja, wie? Theoretisch wäre nämlich durchaus denkbar, dass eine globalisierte Welt Europa nicht vereinnahmt und vereinheitlicht, sondern vor dessen komplizierter Unterschiedlichkeit kapituliert. Damit entstünde ein Kontinent der marginalen Nischenstandorte. Deshalb ist die «Semantik der Orte» nicht allein Ausdruck der Autonomie einer Kultur, sondern ebenso eine Identitätsformel, die gewissermassen den «Weltzugang», die «Weltzugehörigkeit», einer Region klärt. Etwas zynisch übertrieben, könnte man sagen: Die Frage der Besonderheit einer regionalen Kultur ist weniger mit dem Beharrungsvermögen auf der eigenen Tradition verbunden als

vielmehr mit einer möglichen «unique selling proposition» in einem immer unerbittlicher operierenden Waren- und Geldfluss.

Müstair

Das sind wohl die beiden Seiten regionaler Vielfalt: So wie diese Ausdifferenzierung der neuen globalen Stellung im Wege stehen könnte, so birgt sie eine Chance für ein unverwechselbares Gesicht des Kontinents. Im Grunde ist Regionalität deshalb dabei, ein «modus operandi» zu werden, der in verschiedenen Strategien realisiert wird.

Eisenwerk Biasca

Mit kritischem Regionalismus hat das aber nichts mehr zu tun. Betrachten wir die europäischen Randregionen, also nicht etwa Finnland oder Portugal, sondern z.B. in Südosteuropa oder in der Ukraine. Die Anstrengungen, mit denen diese Regionen die Folgen der Globalisierung verarbeiten, haben mit irgendeiner Form von kritisch-selbstbewusster Haltung kaum mehr etwas zu tun. Und das ist auch vollkommen verständlich: Diese Regionen versuchen mit allen Mitteln, den Anschluss an die internationalen Geldströme zu finden, und würden dafür noch die letzte Eigenart ihrer Bauweise, ihrer Sprache oder ihrer Lebensweise opfern. Alle Rekurse auf die eigenen Traditionen in diesen regionalökonomischen Prozessen haben wenig mit Selbstvertrauen, aber sehr viel mit Standortmarketing zu tun.

Teppichhaus

Ich denke deshalb, dass es, zumindest in einem entwickelten, relativ stabilen Europa, durchaus einigen Sinn macht, sich über den Wert von territorialen Identitäten Gedanken zu machen. Wahrscheinlich sind wir aber dazu verdammt, uns die Fragen dieser Kulturen **innerhalb** und nicht **gegen** die globale Kultur zu überlegen. Versuchen wir deshalb, die Frage etwas präziser zu fassen: Wenn in Zukunft die Konkurrenz der Standorte auch über Fragen der örtlichen Kultur ausgetragen werden wird, kann man sich dann dennoch die Kategorie einer territorialen Identität auch **jenseits – oder diesseits** – eines Standortmarketings vorstellen?

2. Swiss Re, Hyatt

Autobahn Mailand

Zwischen diesen beiden Manifestationen lokaler Identität innerhalb einer globalen Kultur liegt tatsächlich ein wesentlicher Unterschied. Ich kann das anhand zweier unserer Auftraggeber ziemlich drastisch illustrieren.

Hyatt Montage

Hyatt Int. Hotels ist der eine. Der Konzern will mitten in Zürich ein Business-Hotel bauen. Er gewann die Ausschreibung für ein Grundstück der Stadt Zürich gegen andere internationale Ketten mit seiner Strategie des lokalen Kulturbezugs. Hyatt wiederholt nicht wie etwa Hilton einen internationalen Standard, um dem Businessman jederzeit die Heimkehr in eine bekannte Welt zu garantieren. Hyatt Hotels sind gewissermassen Vorposten der örtlichen Kultur. Das sagt das Marketing. In Wirklichkeit bedeutet das aber nicht etwa, dass die Erschaffer dieses lokalen Klimas, die Innenarchitekten, Ortskundige sind. Dieses Zürcher Klima wird nämlich von einem Designkonzern in Atlanta verfasst. Zürichs Identität ist also das, was sich irgendein Südstaatedesigner darunter vorstellt. Ich glaube nicht, dass irgendein Zürcher diesen Bezug ohne Beschriftungstafeln überhaupt erkennen würde. Sehr

wohl tut dies aber der Businessman aus Seattle. Hinter dieser Strategie steckt weniger Zynismus als vielmehr Ängstlichkeit – und Unfähigkeit.

Hyatt Nachtmodell

Hyatt ist genau wie die CIA. Es war ja nicht so, dass diese den Irak vor dem Krieg oder die Sowjetunion vor dem Fall nicht gerne und mit allen Mitteln hätte kennenlernen wollen. Sie war offensichtlich unfähig, etwas zutiefst Nichtamerikanisches zu verstehen. Das ist allerdings auch nicht verwunderlich, wenn man in einem Land lebt, in dem in 2000 Meilen Umkreis in jede Richtung dieselben gelben Schulbusse fahren und die Wettermoderatorin am Fernsehen dieselben Witzchen macht. Und wichtiger: Wo jeder neue Tag die globale Durchsetzungskraft des pragmatischen, amerikanischen Modells überall von neuem unter Beweis stellt. Man darf nicht vergessen: Den Unterschied zwischen New York und Austin Texas gibt es, aber er ist eher kleiner als zwischen Zürich und einer Alpenstadt 80 km südlich.

Hyatt Halle

Hyatt wird mit dem Atlantabild von Zürich mit Sicherheit ziemlich erfolgreich sein. Der Pseudoregionalismus von Hyatt wirft deshalb in Bezug auf die Zukunft der Territorien eine interessante Frage auf: Wird irgendwann eine internationale Hotelkette auf den Plan treten, die entdeckt, dass die schärfere Auseinandersetzung mit den regionalen Besonderheiten einen grösseren Vorteil auf dem globalen Markt schafft? Und wie wird man diese Kultur manipulieren müssen, damit sie erfolgreich ist?

Hyatt Pläne

In beiden Fällen haben wir es allerdings mit einem Paradigmenwechsel der regionalistischen Kultur zu tun: Egal ob sogenannten «echt» oder «falsch», in jedem Fall wird die Identität eines Orts in Zukunft nicht mehr ausschliesslich das Ergebnis eines historischen Wachstums sein. Wesentliche Eigenschaften werden in jedem Fall durch eine aktive, konzeptionelle Formung im Sinne eines lokalen Labels herausgearbeitet werden. Bei Luzern oder St. Moritz ist das natürlich schon seit 70 Jahren so. Neu ist, dass die touristischen von den nichttouristischen Orten in der Markenbildung kaum mehr zu unterscheiden sein werden. Und der Tourismus und die übrigen globalen Wirtschaftsaktivitäten werden sich in ihrem Ortsbezug gegenseitig angleichen.

SR Seminar aussen, Innen

Den anderen, zweiten Ansatz eines Lokalbezugs demonstriert das Centre for Global Dialogue der **Swiss Re** in Rüslikon. Die Swiss Re ist ein sehr erfolgreicher Rückversicherungskonzern, die Nummer zwei der Welt. Und er ist aufgrund seiner Tätigkeit gewissermassen mit den potenzierten «highend»-Risiken der globalen Gesellschaft konfrontiert: Überalterung, Seuchen, Genmanipulation, Wasserverknappung oder Reaktorunfälle. Dieses Geschäft ist also äusserst abstrakt und hypothetisch, es ist ortlos und es hat selbst mit dem Schweizer Bankgeheimnis kaum etwas zu tun.

SR Foyer oben/unten

Im Grunde vermarktet die Gesellschaft vor allem zwei Dinge: Wissenschaftliches, technisches und finanzoperatives Knowhow sowie Zuverlässigkeit. Beide Eigenschaften werden mit der Schweiz assoziiert. Das Dialog-Zentrum war deshalb von Anfang an dafür ausersehen, diese Werte auch architektonisch in der internationalen Welt zu vergegenständlichen. Im Gegensatz zu Hyatt war die Swiss

Re geradezu darauf angewiesen, eine echte regionale, «schweizerische» Stimmung zu beschwören. Denn die Tatsache, dass es sich um eine global operierende Schweizer Qualitätsfirma handelt, ist in diesem abstrakten Business eines der wenigen handfesten Unterscheidungsmerkmale. In einem Sektor, in dem es praktisch ausschliesslich um Vertrauen geht, würde jeder Anflug einer gefälschten Kulissenstimmung das ganze Argument in sein Gegenteil verkehren.

Nun könnte man behaupten, auch der Rekurs der Swiss Re auf traditionelle Eigenschaften des Landes wie Sicherheit, Sauberkeit, landschaftliche Schönheit oder hohen Ausbildungsgrad sei in gleicher Art eine «Fälschung». Das zu beurteilen, ist gar nicht mein Anliegen. Viel eher geht es mir darum zu zeigen, dass erstens die Globalisierung das Argument der lokalen Ausprägung der Kultur nicht selbsttätig ausser Kraft setzt. Und zweitens: Es macht dennoch einen Unterschied, ob die zukünftige globale Identität von Orten gewissermassen aus dem kulturhistorischen Bestand herausgearbeitet wird oder ob sie einfach das Ergebnis von einer irgendwo ersonnenen Event- und Labelgeografie darstellen. Natürlich sind das wohl eher graduelle Unterschiede, aber genau diese Unterschiede werden uns in Zukunft beschäftigen. Dass beide Ausformungen der Kultur früher oder später Teil einer global vernetzten, interaktiven Lebensweise sein werden, das ist schwer zu bestreiten. Es geht aber um die Frage, wie viel Komplexität das globale Netzwerk eigentlich erträgt – oder sogar verlangt. Heute interessiert, denke ich, nicht mehr so sehr die Dichotomie Global = Macht versus Lokal = Widerstand, sondern die Frage, auf welche Weise der Terminus «Globale Kulturen» lokal besetzt werden wird.

3. Die Schweiz – Ein städtebauliches Portrait

Das ist genau die Frage, die uns im Studio Basel der ETH interessiert: Was bedeutet die Globalisierung für eine Nation wie die Schweiz? Es handelt sich um ein dreijähriges, hybrides Programm, das Roger Diener, Jacques Herzog, Pierre de Meuron und ich mit Studenten als Mischung von Forschung und Projekt durchführen.

Bis zu einem gewissen Grad ist die Schweiz innerhalb Europas eine verkleinerte Version von Europa in der Welt. Die Schweiz verfügt über keinerlei gemeinsame Nationalkultur, sondern ist als Konglomerat von vier Kulturen durch eine historische Entwicklung ineinander verkeilt worden: eine «Willensnation», wie wir sagen. Aufgrund ihrer antistädtischen, ruralen Tradition handelt es sich zudem um ein kleines, stark ausdifferenziertes Kulturuniversum. Denn die Migrationsrate der Schweizer war traditionell klein und sehr kurz. Dasselbe gilt, relativ gesehen, für Europa im Vergleich etwa zu anderen Kontinenten.

Demgegenüber steht eine bemerkenswerte Entwicklung in den letzten 40 Jahren, die den traditionellen Isolationismus der Kulturregionen der Schweiz herausfordert. Der hohe wirtschaftliche und technische Lebensstandard sowie die Abwesenheit einer eigentlichen Metropole haben zu einer enorm dichten Innenvernetzung des Landes geführt. Zunächst ist das Mittelland zwischen Zürich und Genf eine der dichtest besiedelten Regionen Europas. Aber es ist vor allem auch eines der infrastrukturell am meisten hochgerüsteten Gebiete der Welt geworden.

Das Ergebnis ist paradox und es dürfte wegweisenden Charakter haben. Die traditionell föderativ gegliederte Nation hat ihre Gliederungsstruktur in autonome Gemeinden, substaatliche Kantone und ein Bundesgebiet praktisch verloren. Auf der anderen Seite ist aber keinesfalls eine 'Grosstadt Schweiz' entstanden, wie immer wieder behauptet wurde. Was sich wirklich herausbildet, ist eine hochmoderne, hybride Struktur, die wir «Urbane Landschaft Schweiz» nennen: Ein hochdichtes, stark durchdifferenziertes und polizentrisches Netz, für das es eigentlich noch keinen Namen gibt. Interessant an dieser neuen urbanen Entität ist nun, dass sie ihre spezifischen Eigenschaften verschiedenen, zum Teil widersprüchlichen Faktoren verdankt. Diese Widersprüche sind noch lange nicht ausgeglichen: Der Peripherievorteil der Sprachregionen gegenüber den jeweiligen Mutternationen, die Eigenheiten der verschiedenen Geschichten (history), die im 20. Jahrhundert herausgearbeiteten Standortvorteile wie Sicherheit, Infrastruktur, Bildung oder Nischenstrategie, der relative wirtschaftliche Erfolg auf dem Weltmarkt, das topografische Kapital für den Tourismus usw.

Seit zwei Jahren untersuchen wir das Land nun an breiter Front. Grob gesagt haben wir vier Substrukturen gefunden, welche die «Urbane Landschaft Schweiz» im Zeitalter der Internationalisierung vermutlich prägen und auch über das Überleben der Entität Schweiz entscheiden werden:

1. Die beiden Städtepaare Zürich-Basel und Genf-Lausanne, die das internationale urbane Zentrum der Schweiz bilden werden, je ausgerichtet auf Deutschland-England-USA-Japan und Frankreich-England-Nahost-Afrika.
2. Das urbane Netzwerk der Mittel- und Kleinstädte in der Schweiz. Es durchzieht zwar das ganze Mittelland, aber es ist seinerseits stark differenziert und auch spezialisiert. Es erbringt zunehmend weniger Landwirtschafts- und Industrieleistung, aber zunehmend mehr Dienstleistungen für die Zentren sowie hochspezialisierte Technologieproduktion für den Weltmarkt.
3. Der Alpenraum, dessen Bedeutung fast nur noch im Tourismus, in der Verkehrstransversale sowie im internationalen Wasser- und Elektrizitätsreservoir liegt. Für uns im Zentrum steht die Resort-Funktion.
4. Die Grenzräume Basel, Tessin, Ostschweiz und Genf, die erstaunlicherweise die Verknüpfung in vier völlig verschiedenen Versionen ausbilden:
 - Basel probt die Öffnung in den Rheingraben nach Deutschland und Frankreich.
 - Genf steht in seiner Grenzregion mehr und mehr isoliert da, baut aber seine internationalen Beziehungen nach London, Paris und in den Nahen Osten sowie über Weltorganisationen massiv aus.
 - Im Osten bildet sich mit dem Vorarlberg, einer der wirtschaftlich stärksten Regionen Europas, eine spezialisierte, sehr agile Grenzregion ohne städtisches Zentrum heraus.

– Im Süden gerät der Tessin in den Sog der sehr starken Region Mailand-Lombardei, für die er zunehmend Resort- und Infrastrukturaufgaben übernimmt.

Langsam zeigt sich also Gestalt und Profil der urbanen Struktur, mit der sich der ehemalige Vier-Kulturenstaat im internationalen Geflecht des neuen Europa und als *global player* auf dem Weltmarkt positionieren möchte.

Was wir gefunden haben, hat kaum mehr in der Dichotomie Globalmarkt-Lokalkultur Platz, und es stützt auch nicht die Hypothese der umfassenden Nivellierung der Weltkulturen. Denn massgebend scheinen folgende Erkenntnisse zu sein:

- Lokale und historische Eigenschaften einer Kultur können durch die Internationalisierung sowohl hervorgehoben wie aber auch unterdrückt werden.
- Das räumliche Verwachsen selbst nahegelegener historischer Städte führt keinesfalls zwangsläufig zu einer Megastadt. Im Gegenteil ist es wahrscheinlich, zumindest unter europäischen Bedingungen, dass die jeweiligen geschichtlichen Zentren in diesen Netzen sogar relativ eigenständig wachsen und an Bedeutung zunehmen.
- Auf dem früheren Land dazwischen entstehen differenzierte urbane Netze mit langsamen und schnellen, aggressiven und ruhigen, dichten und vagen Territorien, die dennoch ihre Autonomie eingebüsst haben.
- Innerhalb dieser Netze spielen die Grenzen und Bruchlinien eine mindestens ebenso wichtige Rolle wie die Netzlinien.
- Die Ausbildung von «Differenzen» ist das massgebliche Kriterium für die Beschreibung des Urbanisierungsgrades grosser Städte. Das Gleiche gilt vermutlich auch für urbane Netz als Ganzes: Die Fähigkeit eines urbanen Netzwerks, die historisch gewachsenen Differenzen erfolgreich in die urbane Kultur zu integrieren, dürfte ein entscheidendes Kriterium für die internationale Bedeutung einer Stadtstruktur werden.

Zölly Fernheizwerk

Ich habe bei meinem Argument weder die Frage der politischen oder sozialen Zielsetzungen der Globalisierungsprozesse angesprochen, noch habe ich die Frage der kulturellen Wünschbarkeit behandelt. Nicht, dass uns diese Fragen nicht brennend interessieren würden. Anhand der Untersuchung der Schweiz haben wir aber gesehen, dass es im Moment wahrscheinlich wichtiger ist, zuerst einmal die gegenwärtige Wirklichkeit und die laufenden Prozesse zu verstehen.

Venedig Nacht

Wir glauben, dabei festgestellt zu haben, dass die rasante Transformation eines Landes wie die Schweiz wahrscheinlich relativ genau beschrieben werden kann, wenn man sie unter dem Aspekt der Positionierung eines kollektiven Individuums auf dem kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Markt der Weltgesellschaft untersucht. Die Fragen etwa der nationalen Souveränität oder des Gewichts der Geschichte und der Tradition spielen dabei sehr wohl eine bedeutende Rolle. Aber sie sind dabei vom Kalkül der lokalen und nationalen Globalisierungsstrategien usurpiert zu werden, nicht nur in der Schweiz.